

**Ernst Meyer (1887-1930) – vergessene  
Führungsfigur des deutschen Kommunismus.  
Eine politische Biographie.**

Dissertation  
zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie  
des Fachbereichs Geschichtswissenschaft  
der Universität Hamburg

vorgelegt von  
Florian Wilde  
aus Kiel

Hamburg 2013

### 3.15 Die Oktoberrevolution und die Debatte in der Führung der Spartakusgruppe über die Politik der Bolschewiki

Neue Wellen der Hoffnung gingen von der von den Bolschewiki geführten russischen Oktoberrevolution aus und machten auch den Spartakisten wieder Mut, die bereits die Februarrevolution enthusiastisch begrüßt hatten.<sup>584</sup> Sie interpretierten den russischen Oktober als Beleg, dass eine sozialistische Revolution auf der Tagesordnung stand, und als Bestätigung ihrer Auffassung, dass der Krieg nur revolutionär beendet werden könne und bei einer solchen Beendigung zugleich das Potenzial eines Übergangs zum Sozialismus in sich barg. Rosa Luxemburg jubelte: Die Oktoberrevolution sei „eine weltgeschichtliche Tat, deren Spur in Äonen nicht untergehen wird. Ich erwarte noch viel Großes in den nächsten Jahren.“<sup>585</sup>

Gegenüber der Kritik, die in SPD und USPD und dort v.a. von Kautsky an den Bolschewiki geäußert wurde, nahmen die führenden Spartakisten – allen voran Mehring und Zetkin – diese leidenschaftlich in Schutz.<sup>586</sup> Gleichzeitig war die Politik der Bolschewiki aber innerhalb der Spartakusführung keineswegs unumstritten. Vor allem Rosa Luxemburg nahm ihnen gegenüber eine durchaus kritische Position ein. Im Spartakusbrief vom September 1918 erschien ein von ihr im Gefängnis verfasster Aufsatz „Die russische Tragödie“.<sup>587</sup> Auch wenn sie die Prämissen der Politik der Bolschewiki teilte – die Macht in Russland zu behalten und von ihr ausgehend die europäische Revolution als einzige mögliche Rettung der Russischen Revolution zu befördern – kritisierte sie Lenin für den Friedensschluss von Brest-Litovsk scharf: Dieser habe den deutschen Imperialismus gestärkt und damit die Revolution in Deutschland erschwert. Luxemburg befürchtete gar ein Bündnis zwischen Sowjetrussland und Deutschland gegen alliierte Interventionen. Meyer versah den Artikel Luxemburgs mit einem Kommentar: „Der Artikel spricht Befürchtungen aus, die auch in unseren Kreisen

<sup>584</sup> So hatte die Spartakusgruppe am 29.4.17 ein von Mehring unterzeichnetes Grußschreiben an den Arbeiter- und Soldatenrat von Petrograd gesandt (in: DuM. II/1, S.591-93). Am 5.5.1917 war eine Sondernummer der Spartakusbriefe „Die große russische Revolution“ erschienen, die neben zwei Artikeln eine Reihe von Dokumenten der russischen Revolution enthielt (in: Meyer: Spartakusbriefe, S.322-351). Meyer hatte an der Beratung über beide Dokumente teilgenommen, vgl. Deutschland: Morden, S.126, Anm.172.

<sup>585</sup> Zit. Nach Wohlgemuth: KPD, S.190.

<sup>586</sup> Zu den Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie über die Politik der Bolschewiki nach der Oktoberrevolution siehe Lösche, Peter: Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie 1903-1920, Berlin 1967, v.a. S.120-129, 134-137, 144-157; Scharrer: Spaltung, S.107-126; Wohlgemuth: KPD, S.188-204. Als aktuellen Beitrag zum Verhältnis Luxemburg-Lenin siehe Plener, Ulla: Luxemburg und Lenin. Zwei radikale Demokraten, mit Anmerkungen versehene schriftliche Fassung eines Referates vom 21.6.07, im Internet: <http://marx21.de/images/PDFs/luxemburg%20und%20lenin%20lang.pdf> (zuletzt geprüft: 15.7.11).

<sup>587</sup> Meyer: Spartakusbriefe, S.453-460.

*vielfach vorhanden sind – Befürchtungen, die aus der objektiven Lage der Bolschewiki, nicht aus ihrem subjektiven Verhalten entspringen. Wir bringen den Artikel vornehmlich wegen seiner Schlussfolgerung: ohne die deutsche Revolution keine Rettung der russischen Revolution, keine Hoffnung für den Sozialismus in diesem Weltkriege. Es bleibt nur die eine Lösung: der Massenaufstand des deutschen Proletariats.*<sup>588</sup>

Offensichtlich waren Befürchtungen über die Politik der Bolschewiki in den Spartakus-Kreisen durchaus verbreitet. Leider liegen darüber nur sehr wenige zeitgenössische interne Dokumente vor.<sup>589</sup> In einem Brief an Meyer beschwerte Luxemburg sich „*lebhaft*“ über die von ihm angebrachte redaktionelle Notiz und sandte Meyer einen weiteren Artikel, der sich noch schärfer mit der Politik der Bolschewiki auseinandersetzte. Meyer hielt diesen Artikel – auch nach einer Rücksprache mit Eugen Leviné – für „*ungeeignet zur Veröffentlichung*“ und bat ihren Anwalt Paul Levi, Luxemburg die Gründe dafür mündlich auseinanderzusetzen. Luxemburg war mit der Nichtveröffentlichung einverstanden, kündigte aber an, eine ausführlichere Kritik an der Politik der Bolschewiki verfassen zu wollen.<sup>590</sup> Die Notizen Luxemburgs wurden dann 1922 von Paul Levi veröffentlicht und gelten seitdem als Paradebeispiel einer grundsätzlichen Differenz zwischen Luxemburg und Lenin, zwischen „Luxemburgismus“ und „Leninismus.“

Meyer betonte später, Luxemburg selbst habe diesen Entwurf nie zur Veröffentlichung vorgesehen.<sup>591</sup> In seinem anlässlich des 3. Todestages Rosa Luxemburgs erschienenen Artikel „Rosa Luxemburgs Kritik der Bolschewiki“ argumentiert Meyer, zum einen habe sich Luxemburg in der Schutzhaft nur sehr unzureichend über die Ereignisse in Russland informieren können. Zum anderen habe sich ihre Einstellung zu wichtigen Fragen in den kommenden Monaten dramatisch gewandelt. Meyer nennt die wichtigsten Kritikpunkte Luxemburgs: ihre Kritik an der Auflösung der konstituierenden Versammlung in Russland, an der sowjetischen Agrarpolitik, am Friedensvertrag von Brest-Litovsk und damit verbunden an der bolschewistischen Nationalitätenpolitik und am „roten Terror“.

<sup>588</sup> Meyer: Spartakusbriefe, S.453, Anm.1. Siehe auch Meyer: Spartakus, Einleitung, S.17.

<sup>589</sup> Luban/Tych: Spartakusführung, S.96. Leo Jogiches schrieb an Sophie Liebknecht, dass die russischen Ereignisse einen „*schrecklichen, niederschmetternden Eindruck machen*“, und bat sie, ihm über „Erna“, d.i. Ernst Meyer, eine Kopie des Artikels Rosa Luxemburgs zukommen zu lassen, in: Kassiber Leo Jogiches an Sophie Liebknecht, Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit, 7.9.18, in: Ebenda, S.100-102, Zitat S.100.

<sup>590</sup> Meyer, Ernst: Rosa Luxemburg und die Bolschewiki, in: Die Rote Fahne, 15.1.22, Beilage.

<sup>591</sup> Meyer, Ernst: Rosa Luxemburg und die Bolschewiki, in: Die Rote Fahne, 15.1.22, Beilage. Meyer tat dies wahrscheinlich in gutem Glauben, ebenso wie Clara Zetkin, die Gleiches behauptete. Neue Forschungen belegen indes, dass Rosa Luxemburg sehr wohl eine Veröffentlichung ihrer ausführlichen Kritik plante, vgl. Tych, Feliks: Drei unbekannte Briefe Rosa Luxemburgs über die Oktoberrevolution, in: IWK, Jg. 27 (1991), H. 3, S.357–366, bes. S.358.

In allen Punkten verteidigt Meyer die Politik der Bolschewiki. In der Agrarfrage widerspricht er Luxemburgs Argument, die Aufteilung des Bodens an die Bauern anstelle einer sofortigen Kollektivierung sei ein Hemmschuh der künftigen sozialistischen Entwicklung, mit dem Hinweis auf die damalige politische Lage: Die Bolschewiki hätten die Bauern als großer Mehrheit der Bevölkerung nur so für ihre Politik gewinnen können – für einen sofortigen Übergang zu einer kollektivierten Landwirtschaft fehlten im rückständigen Russland schlicht die Voraussetzungen. Zur Frage des Friedens von Brest-Litovsk zeichnet Meyer die damalige Debatte in Russland nach, in der es innerhalb der Bolschewiki eine starke Opposition gegen Lenins Haltung gab. Deren Protagonisten hätten im Nachhinein alle die Richtigkeit der leninschen Politik anerkennen müssen, Luxemburgs Kritik sei als Teil der damaligen lebendigen Debatte innerhalb der revolutionär-sozialistischen Bewegung zu deuten. In der Nationalitätenfrage sei es „unbegreiflich“, wie Luxemburg zu der Annahme kommen konnte, die bolschewistische Nationalitätenpolitik führe zu einem Erstarren des Nationalismus. Im Gegenteil habe im Zentrum der bolschewistischen Propaganda immer die Stärkung des internationalen Gedankens gestanden. Die von Luxemburg in ihren „Leitsätzen“ geforderte neue Internationale sei gerade von den Bolschewiki verwirklicht worden. In der Frage der Konstituante stellt Meyer den Äußerungen Luxemburgs in ihren Notizen ihre nur wenig später gemachten gegenteiligen Äußerungen etwa im Spartakusprogramm entgegen, in denen Luxemburg gegen die Einberufung einer Nationalversammlung in Deutschland und statt dessen für die Räterepublik argumentierte und kommt zu dem Schluss: *„Zwingender noch als das Beispiel Sowjetrusslands mussten die Erfahrungen der deutschen revolutionären Bewegung seit den ersten Novembertagen sie zu einer Änderung ihrer Auffassung führen.“*<sup>592</sup>

Auch Amalia Tschudowskaja, damals in Stuttgart lebendes Mitglied der Bolschewiki, erinnert sich an Meyers Unterstützung für Lenin: *„So war zum Beispiel Rosa Luxemburg mit Lenin nicht einverstanden in der Frage der konstituierenden Versammlung, in der nationalen und in der Agrarfrage. Fest hinter Lenin standen: Clara Zetkin, Mehring und Ernst Meyer (der ehemalige Redakteur des Zentralorgans der Sozialdemokratie in Deutschland, >Vorwärts<, der 1915 vom Parteivorstand der SPD seines Amtes enthoben worden war).“*<sup>593</sup>

Ähnlich erinnert sich Wilhelm Pieck: *„Ernst Meyer bekannte sich auch rückhaltlos zu*

---

<sup>592</sup> Meyer, Ernst: Rosa Luxemburgs Kritik der Bolschewiki, in: Die Rote Fahne, 15.1.22, Beilage.

<sup>593</sup> SAPMO-BArch, SgY30/0954 (Erinnerungsmappe Amalia Tschudowskaja), Bl.124. Richtig muss es „1916“ heißen.

der Oktoberrevolution der Bolschewiki und ihren Maßnahmen in der Durchführung der proletarischen Diktatur. In den Spartakusbriefen brachte er das gegenüber Rosa Luxemburg zum Ausdruck, die bekanntlich aus dem Gefängnis heraus sich sehr kritisch zu diesen Maßnahmen der Bolschewiki äußerte.<sup>594</sup> In der späteren DDR-Geschichtsschreibung wurde diese Haltung Meyers sehr positiv hervorgehoben.<sup>595</sup>

Die Auseinandersetzung zwischen Luxemburg und Meyer um die Einschätzung der Russischen Revolution ist ein interessanter Beleg für die offene Diskussionskultur in der Spartakusgruppe, der Vorläuferin der KPD. Die Möglichkeit zur – auch öffentlichen – Äußerung von Kritik war eine Selbstverständlichkeit, weder zögerte Rosa Luxemburg, die Bolschewiki da, wo sie es für notwendig hielt, zu kritisieren, noch war es ein Problem für den jungen Meyer, Rosa Luxemburg – dem unumstrittenen Kopf der Gruppe – zu widersprechen, auch wenn Luxemburg ihm dafür, wie seine spätere Frau Rosa Meyer-Leviné berichtete, „den Kopf wusch“.<sup>596</sup> Dies bestätigt die von Ottokar Luban getroffene Feststellung, dass es in der Spartakusführung eine „Zusammenarbeit von gleichberechtigten Partnern [gab], wobei allerdings das Wort der Prominenten wie Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ein starkes Gewicht bei den übrigen Mitarbeitern hatte.“ Er konstatiert daher eine „Haltung der völligen Gleichberechtigung in jeder Meinungsäußerung“ in der Gruppe.<sup>597</sup>

### 3.16 Die Januar-Streiks 1918 in Deutschland

Auf die deutsche Arbeiter- und Antikriegsbewegung hatte die Russische Revolution auf jeden Fall eine belebende Wirkung. Unter dem Eindruck der Ereignisse in Russland und der auf die sowjetische Friedensinitiative hin zustande gekommenen Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk kam es ab dem 28. Januar 1918 zum größten Massenstreik während des Ersten Weltkrieges in Deutschland. Die zwischen Mai und November 1917 ins Stocken geratene spartakistische Flugblattagitiation war nach der Oktoberrevolution wieder aufgenommen worden. Durch verstärkte Zusammenarbeit mit oppositionellen Berliner Metallarbeitern (den Revolutionären Obleuten) und über die

<sup>594</sup> Pieck, Wilhelm: Ernst Meyer, in: Inprekorr Nr.13, März 1930, S.323.

<sup>595</sup> Vgl. etwa Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte, S.469: „Leidenschaftlich bekannte er [Meyer] sich zur Oktoberrevolution und zur Politik der Bolschewiki“.

<sup>596</sup> Vgl. Brief Meyer-Leviné an [Ernst] Fischer, London, 7.9.69, in: BArch Koblenz, N 1246/12, Bl.104-110, Zitat Bl.106.

<sup>597</sup> Luban, Ottokar: Zwei Schreiben der Spartakuszentrale an Rosa Luxemburg. (Juni 1917; 5. November 1918), in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. IX 1971, S.225–240, hier S.230.